

Zürichs Burgrecht mit dem Abt von Einsiedeln

Autor(en): **Hoppeler, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **82 (1927)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürichs Burgrecht mit dem Abt von Einsiedeln.

Von Robert Hoppeler.

Seit alters ist der jeweilige Abt von Einsiedeln Bürger von Zürich. Ueber Ursprung und Charakter dieses Bürgerrechtes herrscht indessen noch vielfach Unklarheit. Eine dokumentarische Untersuchung darüber dürfte daher nicht unangezeigt sein.¹⁾ Die nachstehenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf noch ungedrucktes Material — Urkunden, Akten und Bücher — des Staats- und Stadtarchivs Zürich [St. A. Z. und Stadt-A. Z.] und des Stiftsarchivs Einsiedeln [Sti. A. E.].

* * *

Eines der Mittel, deren sich seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die aufstrebende Stadtgemeinde Zürich bediente, um ihren Einfluß auf die umliegende Landschaft auszudehnen, war der Abschluß von zunächst zeitlich befristeten Burgrechtsverträgen mit dort begüterten Gotteshäusern. Diesen Expansionsbestrebungen kamen letztere umso bereitwilliger entgegen, als der Herrenstand, der ihnen bisanhin Schutz und Schirm gewährt hatte, einem raschen Niedergang verfallen und daher nicht mehr in der Lage war, ihnen weiterhin solchen zu bieten. Ihre Stellung betrachteten diese Schirm-

¹⁾ Kurze Angaben über das Burgrecht — soweit die Veste Pfäffikon in Betracht fällt — enthält die Studie von P. Gall Morel: „Zur Geschichte des Schlosses Pfäffikon“ im Gfd. 27, S. 157/158; ausführlicher verbreitet sich darüber P. Odilo Ringholz an verschiedenen Stellen seiner „Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln“ (vergl. Register S. 724); eine zusammenfassende Uebersicht bis auf die Gegenwart bietet endlich P. Rudolf Henggeler 1924 unter dem Titel: „Das Burgrecht der Aebte von Einsiedeln mit Zürich“ im 14. Jahrg. der „St. Meinrads-Raben“ S. 60/64.

oder Kastvögte nur noch als einträgliche Finanzquelle. Die volkreiche Stadt dagegen eröffnete dem schutzbedürftigen Kloster ganz andere Aussichten.

Als erster urkundlich sicher gestellter Burgrechtsvertrag ist das Abkommen zu betrachten, das Zürich am 26. Januar 1293 mit Abt Volker von Wettingen und dessen Konvent getroffen hat.²⁾ Ausdrücklich heißt es darin: „so nemen wir (der rat und alle die burger von Zürich gemeinliche) das gotzhus von Wettingen mit libe und mit gûte in unsern schirm, als endrú gozhúser, dú unser burger sint.“ Mit absoluter Gewißheit ergibt sich somit aus diesem Dokument die Tatsache, daß damals bereits andere Burgrechtsverträge mit Gotteshäusern zu Recht bestanden. Welches waren diese? Die Antwort gibt vielleicht ein Eintrag im ältesten Zürcher Stadtbuch aus dem J. 1316: „Man schribet allen retten bi dem eide, daz enhein rât noch die drye rête ane die gemeinde der stat... den erbern herren apt Johansen von Einsidellen niemer ze burger me enpfahen, wan er den burgern ir arbet nit wolte helfen tragen mit der stûre, dú uf in geleit wart, als uf ander burgere, und als ouch er ander jar hatte getan, und wolte sich e des burgrechtes erwegen, als er ouch tet, e daz er die stûre geben wolte, so im wart uf geleit.“³⁾ In der nämlichen Lage befand sich der Abt des Benediktinerstiftes S. Blasien: „Das selbe sol man ouch stête haben von... dem apte von Sant Blesien,⁴⁾ der ouch ze dem selben male nit welte stûr richten, als im uf wart geleit, und sich des burgrechtes erwegen hat.“³⁾ Beide Prälaten standen mithin bis anfangs 1316 im Burgrecht mit der Stadt Zürich.

Unter solchen Umständen ist der Schluß naheliegend,

²⁾ U. B. Z. VI, Nr. 2230.

³⁾ Zürcher Stadtbücher, ed. Zeller-Werdmüller, Bd. I, 11, Nr. 23.

⁴⁾ Als solcher ist Ulrich 1315, November 12. bezeugt (F. U. B. 5, 323), sein Vorgänger Heinrich noch 1314, Juni 6. (U. B. S. G. III, 391, Nr. 1219).

daß unter den „andern verburgrechteten Gotteshäusern“ der Urkunde von 1293 wohl in erster Linie S. Blasien und Einsiedeln verstanden werden dürfen. Von der Stiftung Reginberts soll in diesem Zusammenhang nicht mehr weiter die Rede sein.

Uralt sind die Beziehungen zwischen Zürich und der Gnadenstätte im Finstern Walde. Andeutungen finden sich bereits in der aus dem 10. Jahrhundert stammenden *Vita Sancti Meginrati*.⁵⁾ Zahllos waren die Pilger, welche von jeher die Wallfahrt nach und von Einsiedeln über Zürich führte. Seit den Zeiten der Ottonen besaß das Gotteshaus auf dem rechten Zürichseeufer ausgedehntes Eigengut und zahlreiche Eigenleute, von Ürikon und Stäfa bis hinunter nach Erlenbach, desgleichen unterhalb der Stadt, auf der rechten Limmatseite in Hoengg und namentlich in der Gegend um Winingen (Frauenkloster Fahr) seit 1130, im Furttal den Hof Boppelsen, alles einstiges Eigen der Freien von Regensberg. In Zürich selbst hatte jenes zum mindesten seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ein eigenes Haus (Einsiedlerhof) in unmittelbarer Nähe der Abteikirche S. Felix und S. Regula (Fraumünster). Die Unterstellung dieser Stiftsgüter unter den Schutz der Stadt, in deren Interessensphäre sie gelegen waren, ergab sich mit der Zeit von selbst.

Die richtige Interpretation der eingangs besprochenen Stelle des Wettinger Abkommens von 1293 vorausgesetzt, ist Heinrich (II.) von Güttingen der erste Einsiedler Prälat gewesen, der mit Zürich einen Burgrechtsvertrag abgeschlossen hat. Sein Nachfolger Johannes (I.) von Schwanden hat ihn erneuert. Genauere Daten liegen keine vor; ebensowenig ist der Wortlaut bekannt. Jedenfalls trugen beide Verträge einen durchaus persönlichen und daher befristeten Charakter. Wie jeder andere Bürger war auch der Abt steuerpflichtig,

⁵⁾ Ringholz, a. a. O., Beil. 1.

in gewöhnlichen Zeiten sowohl als auch bei außerordentlichen Auflagen. Eine solche sah sich die Stadt zu erheben genötigt nach der Beendigung des Morgartenkrieges, in dem sie auf der Seite der Herrschaft Oesterreich gegen die Waldstätte im Felde gestanden hatte. Rücksichten auf Schwiz — der Klosterüberfall vom 6./7. Januar 1314 lag noch in allzu frischer Erinnerung — haben offenbar den Prälaten zur Verweigerung der ihm auferlegten Kriegsteuer bewogen. Diese führte in den ersten Monaten des J. 1316 zur Auflösung des Burgrechtes.

Einen positiven Gewinn wenigstens hat letzteres Zürich verschafft. Als die Regensberger 1306 die Vogtei über das Gotteshaus Fahr und das Wininger Tal als ein rechtes Lehen vom Stift Einsiedeln an die Schwend von Zürich veräußerten, ward ausdrücklich vereinbart, daß inskünftig nur ein Zürcher Bürger sie besitzen sollte: „were ouch, das der vogt die vogtei verkouffen wolte, so hat er gelobt, daz er die vogtei ze köffenne sol geben einem burger Zürich, er si edel oder nicht.“⁶⁾ Tatsächlich haben fortan, bis zum Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft, nur Bürger von Zürich die Vogteigerichtsbarkeit über das Wininger Amt innegehabt.

* *

Von einer Wiederaufnahme des Burgrechtes mit den nächsten Nachfolgern Abt Johannes' I., Johannes (II.) von Hasenburg und Konrad (II.) von Gösigen — dieser hat nachweisbar mit der Stadt rege, persönliche Beziehungen unterhalten — verlautet nichts. Es hat noch Jahrzehnte gedauert, bis es wieder zum Abschluß eines Burgrechtsvertrages mit einem Einsiedler Prälaten gekommen ist.

Im Zusammenhang mit dem Handelsverkehr Zürichs nach den rätischen Pässen tendierten seit den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts die territorialen Ausdeh-

⁶⁾ UBZ., VIII Nr. 2824 und 2828; X Nr. 3986. Die Bestimmung ist auch in die Öffnung von Fahr übergegangen.

nungsbestrebungen der Stadt mehr und mehr seeaufwärts. Bereits am 26. Februar 1342 ging sie mit dem Johanniterhause Wädenswil ein ewiges Burgrecht ein.⁷⁾ Am obern See aber traten ihrer Politik zunächst die Grafen von Habsburg-Rapperswil und nach dem finanziellen Zusammenbruch dieser letzteren als deren Rechtsnachfolger das Haus Österreich entgegen. Durch Vertrag mit dem Einsiedler Abte Heinrich (III.) von Brandis, dem nachmaligen Konstanzer Bischof, versicherte Herzog Albrecht II. sich und seine Nachfahren der Veste Pfäffikon, Eigen der Abtei, in Kriegszeiten.⁸⁾ Ausdrücklich mußte sich jener — für sich und für seine Nachfolger — verpflichten, „in keiner des Riches stat noch in keinen andern stetten niemer burger ze werden noch burgrecht ze enpfahen“ ohne der Herrschaft Oesterreich Zustimmung. Unverkennbar richtete sich diese Klausel in erster Linie gegen die Reichsstadt Zürich, die noch kurz zuvor, am 13. Juni 1349, mit dem Abt von Pfävers einen Burgrechtsvertrag abgeschlossen hatte.⁹⁾

Die Vogtei über die der genannten Burg unmittelbar benachbarten Höfe zu Pfäffikon, Freienbach, Wollerau und Bäch, sowie über die Niedere March, ein rechtes Lehen der Rapperswiler vom Gotteshaus Einsiedeln, befand sich seit ungefähr 1342 im Pfandbesitz von Zürcher Bürgern, zuerst der Brun, dann der Mülner. An eine Lösung durch die tief verschuldeten Grafen von Habsburg-Rapperswil war aber vorerst so wenig zu denken als später durch die österreichischen Herzoge. Pfandinhaber bei Ausbruch des Krieges der Eidgenossen gegen Oesterreich (1386) war Hans von Schellenberg. Im Verlaufe der Feindseligkeiten von den Zürchern militärisch besetzt, verblieben die „Höfe“ in den nachfolgenden Friedensver-

⁷⁾ Or. Perg., St. A. Z., Urk. St. und L. Nr. 2814.

⁸⁾ Urk., dat. 1349. August 17. Pfäffikon, und 1349 Oktober 4. Wien, abgedr. von Morel a. a. O., Beil. 1 und 2.

⁹⁾ Or. Perg., St. A. Z., Urk. St. und L. Nr. 696. •

tragen vorläufig — „disen frid us“ — bei der Stadt, die, im Einvernehmen mit der Herrschaft, von dem von Schellenberg das Pfand an sich löste und in der Folge aus jenen eine besondere zürcherische Vogtei bildete: als erster Vogt „ze Pfeffikon und ze Wolrouw“ ist im Sommer 1391 Johannes Seiler bezeugt.¹⁰⁾

Unzweifelhaft unter dem Drucke Zürichs hat noch kurz vor Kriegsbeginn der Einsiedler Abt Peter von Wolhusen — entgegen dem Abkommen von 1349 — am 10. Januar 1386 mit dieser Stadt einen Burgrechtsvertrag vereinbart, dessen wesentlichste Bedingungen — „gedinge“ — sich kurz dahin zusammenfassen lassen: Zürich verfügt im Kriegsfall über die Veste Pfäffikon und nimmt dagegen den Abt „mit lút und mit gút, ane allein die lút ze den Einsideln, die her zû nicht gehaft sint“ — die Schirmvogtei über das eigentliche, hinter dem Etzel gelegene Stiftsgebiet wie über das Stift selbst hatte seit den Tagen König Rudolfs von Habsburg das Haus Oesterreich inne — in seinen besondern Schutz. Der Vertrag wurde auf die Dauer von zehen Jahren abgeschlossen und war auf die Person des Abtes Peter beschränkt, der nach Ablauf dieser Frist „dz burgrecht ufgeben“ konnte. Bei vorzeitigem Ableben des Prälaten sollte es „gentzlich ab sin“ und dessen Nachfolger „dar zû nicht haft noch gebunden sin, si tûn es dann gern.“¹¹⁾

Tatsächlich starb Peter von Wolhusen bereits im Frühjahr 1386 oder 1387. Die damaligen Kriegssereignisse scheinen den Abschluß eines Burgrechtsvertrages mit dem neuen Abt Ludwig von Tierstein — an einem solchen war es der Stadt aus militärischen Gründen (Veste Pfäffikon) sehr gelegen — erheblich verzögert zu haben.

¹⁰⁾ St. A. Z., B. VI. 194, f. 270.

¹¹⁾ Burgrechtsbrief und Gegenbrief, dat. 1386 Januar 10., in Beilage 1a und 1b.

Er erfolgte erst am 1. März 1391 auf Schloß Pfäffikon unter den nämlichen Bedingungen wie 1386.¹²⁾

Als der genannte Prälat zu Beginn des J. 1396 die Leitung und Verwaltung seines Gotteshauses auf zehn Jahre dem Konventualen Hugo von Rosenegg übertrug,¹³⁾ bekannte sich dieser am 26. Februar eidlich Zürich gegenüber zu dem von jenem eingegangenen Burgrecht, namentlich auch hinsichtlich der Veste Pfäffikon.¹⁴⁾ Selbst Abt geworden, erneuerte der bisherige Pfleger letzteres am 23. Oktober 1402 für seine Person auf ein Dezennium,¹⁵⁾ nach dessen Ablauf (Herbst 1412) es ohne Zweifel weiter in Kraft geblieben ist bis zu Hugo's Ableben im Oktober 1418. Die Burgrechtsurkunden seit 1386 sahen diesen Fall, wie bereits angedeutet — wenigstens indirekt — vor mit den Worten: „wer ouch, daz wir nach dien vorgeseiten zehen jaren dz vogenant únser burgrecht ufgeben etc.“

Die Burgrechtsverträge, welche die Stadt mit den beiden nachfolgenden Prälaten, Burkart von Weissenburg und Rudolf (III.) von Sax am 20. November 1418 und am 3. Februar 1439 einging,¹⁶⁾ stimmen materiell mit den früheren überein, weisen aber überdies verschiedene neue Momente auf. Die Vertragsdauer erstreckte sich nunmehr auf Lebenszeit des einzelnen Abtes: „die wile und er lebet“ — „untz ze ende siner wile“ — „unser lebtag“. Wie andere, damals ebenfalls mit Zürich

¹²⁾ Es liegt nur noch der Gegenbrief des Abtes vor: Or. Perg., St. A. Z., Urk. St. und L. Nr. 685.

¹³⁾ Vgl. Ringholz a. a. O. I, 296 f.

¹⁴⁾ Or. Perg., St. A. Z., Urk. St. u. L. Nr. 686 (Beilage 2).

¹⁵⁾ Ebend., Urk. St. u. L. Nr. 687.

¹⁶⁾ Burgrechtsbrief und Gegenbrief vom 20. November 1418 im Sti. A. E., C. I 2 und St. A. Z., Urk. St. u. L. Nr. 688, beide Or. Perg.; der Burgrechtsbrief vom 3. Februar 1439 nur noch in mehreren jüngern Abschriften auf Pap. im Sti. A. E., C. I 3, der Gegenbrief vom selben Datum dagegen im Or. auf Perg. im St. A. Z., Urk. St. und L. Nr. 689.

verburgrechtete Gotteshäuser bezahlte letzterer fortan „von des selben burgrechtz wegen“ jährlich auf Martini eine Burgrechtssteuer im Betrage von 10 Gulden. In den Rechnungen des Seckelamtes figuriert diese (seit 1418/1419) unter der Einnahmenrubrik: „Ingenomen stür von den, die mit geding burger sind.“¹⁷⁾

Neu in diesen Verträgen ist ferner der Vorbehalt des Abtes hinsichtlich der geistlichen Rechte und Freiheiten: „doch so haben wir uns selber her inne vorbehept alle unsre geistliche fryheit und rechtung und allen gewalt, so wir von recht oder von unsers ordens gesatzt über unser closterherren hand oder haben súllent, und meinen und wellen, das uns das egenant unser burgrecht daran enkeinen schaden, kumber noch gebresten súlle bringen in dehein wise an alle geverde.“

Dem Burgrecht von 1439 eigentümlich ist sodann der Ausschluß aller Gotteshausleute, „so in der von Switz gericht, zwingen und bennen geseßen“, während noch 1418, wie schon früher, einzig und allein „die lúte ze den Einsideln“ — die Vogtei über das Stift und das eigentliche Stiftsgebiet war tatsächlich 1394 von Oesterreich an Schwiz übergegangen — in jenem nicht begriffen waren.

Endlich verpflichtete sich Zürich, dem Prälaten auf dessen Begehren und auf dessen Kosten jederzeit „bottschaft ze geben und zû ze fügen“, so oft er solcher bedarf, und sie ihm nicht zu versagen.

Eine bedeutsame Aenderung im Burgrechtsverhältnis des Abtes zur Stadt brachte das J. 1440. Im Kriege zwischen letzterer und den Ländern Schwiz und Glarus, dem Vorspiel zum sogen. Alten Zürichkrieg, bemächtigten sich die Schwizer im Herbst der Höfe Pfäffikon, Freienbach, Wollerau und Bäch und erhielten in dem am 1. Dezember in Luzern aufgerichteten Frieden deren Vogtei endgültig zugesprochen.¹⁸⁾

¹⁷⁾ St. A. Z., F. III. 32.

¹⁸⁾ E. A. II, 774/775.

Nach dem Verlust der Vogtei über die „Höfe“ hatte Zürich kein weiteres Interesse mehr an der Veste Pfäffikon.

Ob das seinerzeit mit Abt Rudolf auf Lebenszeit vereinbarte Burgrecht unter diesen Umständen den Friedensvertrag überdauert hat, bleibt mangels Material eine offene Frage. Leider liegen auch die Zürcherischen Seckelamtsrechnungen aus jenen Jahren — sie weisen eine Lücke von 1419 bis und mit 1502 auf — nicht mehr vor. Aus ihnen wäre wenigstens zu ersehen gewesen, ob und inwieweit die Burgrechtssteuer entrichtet worden ist.

Von einer Erneuerung des Burgrechtes unter Abt Rudolfs Nachfolger Franz von Hohenrechberg ist nichts bekannt.

Damit schließt eine erste Phase in der Geschichte des Burgrechtes Zürichs mit dem Einsiedler Prälaten ab.



Unter teilweise wesentlich andern „gedingen“ als vor- dem hat Gerold von Sax, Abt seit 1452, am 6. Juli 1462 das Burgrecht mit Zürich auf Lebenszeit — „unser leptag“ — aufgenommen und empfangen. Im Vertragsmittelpunkt steht jetzt nicht mehr die Veste Pfäffikon. Der Prälat stellt sich mit allen seinen Leuten und Gütern im zürcherischen Gebiet in den Schutz der Stadt, der ihm zugesagt wird „als andern ingesessen burgern“. Er genießt alle Rechte dieser letztern, übernimmt aber auch alle deren Pflichten. Die jährliche Burgrechtssteuer wird, wie früher, auf 10 Gulden Rhein. fixiert. Der Vorbehalt der geistlichen Rechte und Freiheiten sowie die Abmachung „wegen der von Zürich bottschaftt“ entsprechen denen des Burgrechtsbriefes von 1439.¹⁹⁾

Für Gerolds Nachfolger Abt Konrad III. von Hohenrechberg liegt weder ein Burgrechtsbrief mehr vor noch ein Gegenbrief von ihm. Nichtsdestoweniger

¹⁹⁾ Burgrechtsbrief und Gegenbrief, dat. 1462, Juli 6., in Beilage 3a und 3b.

steht fest, daß das Burgrecht weiter bestanden hat. Die noch vorhandenen Rechnungen des zürcherischen Seckelamtes lassen darüber nicht im Zweifel.²⁰⁾

Daß die Stadt übrigens Abt Konrad einen Burgrechtsbrief ausgestellt hat, geht mit Sicherheit aus einer Zuschrift des Nachfolgers, Ludwig Blarer von Wartensee, hervor, welche dieser am 19. September 1533 an Bürgermeister und Rat richtete. Darin heißt es: „wir achten wol, e. w. sye noch wol in wüssen, wie etwan vogt An der Rütli als von unser herren von Schwyz und unser wägen mit dem burgrächtribrieff, so unsrem vorfaren von e. w. geben und uff gericht ist (sic), und aber nachmals kein antwurt uff sin anbringen nit worden ist.“²¹⁾

In den konfessionellen Wirren zu Ende der zwanziger und am Anfang der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts scheint das Burgrechtsgeld nicht mehr regelmäßig entrichtet oder, wie man nachher in Einsiedeln behauptete, von Zürich zurückgewiesen worden zu sein.²²⁾ Als in der Folge letzteres von Abt Ludwig die Bezahlung „all versessen burgstüren, die sich eben uff ein schynbare sum erlouffend“, verlangte, wollte sich jener nur zur Anerkennung von zwei solchen verstehen.²³⁾ Er wurde hierin von Schwiz als Schirmherrn unterstützt.²⁴⁾ Nach längeren

²⁰⁾ St. A. Z., F. III. 32. Der Eintrag lautet gewöhnlich: „10 guldin gab herr von Einsidlen.“ Hiezu Ausgabenrodel des Stifts von 1517: „Item man sol der statt jerlich burgrecht 10 gl.“ (Ringholz, a. a. O. I, 701.) — Vgl. überdies den Spruchbrief von Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich in einem Zehntenstreit zwischen deren „burgern“ Abt Konrad von Einsiedeln und Abt Georg von Pfävers, dat. 1487, Mai 7. (Or. Perg. Sti. A. E., O. O. 1; Morel, Reg. 1042, mit unrichtig aufgelöstem Datum.)

²¹⁾ Or. Pap., St. A. Z., A. 357. 1.

²²⁾ „Dan e. w. uns vor hin ye für kein burger haben wöllen haben und das geleit burgrecht gelt, so wir e. w. zû geschickt haben, ir uns wider zû geschickt und nit wöllen nemmen.“ Ebendas.

²³⁾ Ebendas.

²⁴⁾ Schwiz an Zürich am 19. September 1533 (Or. Pap., ebend.).

Unterhandlungen kam man miteinander überein, daß die Stadt für ihre Forderung an Zahlungsstatt einen Hengst aus dem Marstall des Stiftes — „den sy von u[wer] g[nad] gefeilbet“ — entgegennahm.²⁵⁾ Das Pferd ward am 25. September 1533 mit einem eigenhändigen Begleitschreiben des Prälaten übersandt.²⁶⁾

Erst jetzt, am 30. September, stellte Zürich Blarer den Burgrechtsbrief aus.²⁷⁾ Inhaltlich und auch formell entspricht dieser völlig dem vom J. 1462.²⁸⁾ Ein Revers oder Gegenbrief von Seite des Abtes liegt nicht vor, ebenso wenig als von den beiden nachfolgenden Prälaten, J o a - c h i m E i c h h o r n und A d a m H e e r, die die Stadt am 11. Mai 1545, bzw. 13. August 1569 ins Burgrecht aufnahm.²⁹⁾ Deren Burgrechtsbriefe stimmen im übrigen materiell und fast wörtlich mit jenen früheren überein.

Aus der wegen den restierenden Burgrechtsgeldern zwischen Einsiedeln, Zürich und Schwiz geführten Korrespondenz, sowie aus anderweitigen Briefschaften jener Zeit ergibt sich die Tatsache, daß bereits damals allgemein — in Zürich sowohl wie in Einsiedeln — die Auffassung von einer Kontinuität des Burgrechtes vorherrschend war. Lange vor dem Datum des Burgrechtsbriefes (30. September 1533) richtet Abt Ludwig seine Zuschriften an die „vesten, fürsichtigen, frommen, wysen burgermeister und rat der statt Zürich, unsre lieben herren

²⁵⁾ Zürich an den Abt am 22. September 1533. (Ebendas., Missive B. IV, 5 f. 243.)

²⁶⁾ „So schicken wir Euch, unsren getrüwen mit burgeren und herren, den hengst by harumb gesanten eüweren margstaller, der erforderet für all versäßen burgstüren bysher und uff nechst komenden sant Martinstag gefallen zü vollkomner bezallung.“ (Ebend., A. 357. 1.)

²⁷⁾ Or. Perg., Sti. A. E., C. I. 5. — Konzept und zeitgenössische Kopie auf Pap., St. A. Z., A. 357. 1.

²⁸⁾ Dies läßt darauf schließen, daß auch der verlorene Brief für Abt Konrad III. mit letzterem übereinstimmte.

²⁹⁾ Or. Perg., Sti. A. E., C I 6 und C I 7.

und trüwen mit burger“ und anderseits titulieren letztere jenen regelmäßig mit „unseren sunders günstig lieben herren und getrüwen burger.“³⁰⁾

Der Hinschied eines Prälaten bewirkte somit keinen Unterbruch des Burgrechtes mehr. Es kann daher eigentlich fortan auch nicht mehr von einer Erneuerung des Burgrechtes überhaupt, sondern nur noch von einer solchen für die Person des neugewählten Abtes gesprochen werden.

In die Zeit Blarers fällt ein Handel zwischen Einsiedeln und Zürich, in dem das „Burgerrecht der Prälaten“ eine nicht unwichtige Rolle spielte. Seit alters besaß das Stift von Kaisern und Königen verbrieft Zollbefreiung in der Limmatstadt.³¹⁾ Nunmehr — der genaue Zeitpunkt steht nicht fest — ward ihm diese Vergünstigung entzogen. Vom Schirmort Schwiz tatkräftig unterstützt,³²⁾ wurde Abt Ludwig deswegen 1535 in Zürich vorstellig, freilich ohne Erfolg. Die Stadt stellte sich auf den Standpunkt, daß die Aebte durch das von ihnen beschworne Burgrecht „wissenthaffte, verschribene burger“ geworden, „mit heyterm vorbehalt und gedinge, das sy uns als andere unsere ingeseßne burger gehorsam sin söllind, das frylich nyemer anders verstanden werden mag dann: diewyl eyn yeder unserer burger von allen den dingen, so er us unser statt

³⁰⁾ In einer am 19. September 1533 aus Einsiedeln an Zürich gerichteten Zuschrift von Statthalter und Ratsanwälten von Schwiz heißt es ausdrücklich: „Nach yetzbemelts — des Pflegers Diebold von Geroldseck — tod und sterben ir yetzigen herren für üwern burger angenommen, burgerlichen gehalten und fründtlichen tractiert.“ (St. A. Z., A. 357. 1.)

³¹⁾ Vgl. die Diplome Ottos II. und Ottos III. vom 17. Aug. 972 und 27. Oktober 984 (U. B. Z. I Nr. 215 und 221; ferner Nr. 223).

³²⁾ Ueber mehrfache persönliche Botschaften in der Angelegenheit vgl. die Zuschriften von Schwiz an Zürich, dat. 1536 Dez. 26. und 1537 Juni 4. (St. A. Z., A. 357. 1.) — Der Abt ließ durch Schwiz sogar dem Rate von Zürich die „rechten original fryheyten“ vorlegen (Notiz von Stadtschreiber Werner Bygel im St. A. Z., a. a. O.; ferner das citierte Schreiben vom 4. Juni 1537).

fürt, den zoll geben muß und unsere vögt uff dem land dafür nit gefrygt sind, das dann ein herr zun Eynsidlen, der sich ouch für unseren burger treyt und halt, sich billich ouch von glychem rechten des zolls nit weygeren noch usziehen sölle ald möge, sunder den wie andere burger schuldig syge, als ouch das gotshus zun Eynsidlen den bißhar one sper und wer gerichtet und bezalt und unsere amptlüt den von inen ruwigglich empfangen und ingezogen, also das sy sich syd gedachter burgerschafft har deß nit geweygert ald irer fryheyten darwider zû behelffen ye understanden ald beruempt hand.“ Und weiter führte Zürich aus: „wenn ein herr zun Eynsidlen sich siner vermeynten fryheyten in dem fal schirmen solte, so were er doch fryger dann ein anderer burger, der lieb und leyd mit uns haben und sin lyb und leben zû uns setzen muß, welliches aber gëntzlich wider das burgkrecht, das da wysend ist, das ein herr zun Eynsidlen uns glych wye andere unsere burger gehorsam sin sölle.“³³⁾

Die Frage wegen der Zollfreiheit des Stiftes war damit, für einmal, erledigt. Abt Joachim hat sie später wieder angeschnitten.³⁴⁾ Auf nähere Einzelheiten kann indessen in diesem Zusammenhang nicht eingetreten werden.

Auf Zollfreiheit in Zürich erhob übrigens, nach ihrer Wiederherstellung, auch die Propstei Fahr³⁵⁾ Anspruch, indessen mit ebensowenig Erfolg wie früher das Gottes-

³³⁾ Zürich an Schwiz am 13. Juni 1537 (St. A. Z., Missive. B. IV. 8 f. 108/109; gleichzeitige Abschr. A. 357. 1.).

³⁴⁾ Zürich an Schwiz am 16. April 1547. (Ebend., Missive B. IV. 17 f. 213.)

³⁵⁾ Bis zur Wiedereinführung des katholischen Kultus führte dort ein weltlicher Schaffner die Verwaltung. Der letzte war Wolfgang Blarer (Schwiz an Zürich am 14. Mai 1544. Ebend., A. 357. 1). Erster Propst in Fahr wurde P. Heinrich Kindelmann (gest. den 14. April 1553). Vgl. St. A. Z., Missive B. IV 19 f. 112a und 117; gef. Mitteil. von P. Rudolf Hengeler.

haus Einsiedeln.³⁶⁾ Immerhin einigte man sich im J. 1552 dahin, daß der Abt fortan für Fahr ein festes, jährliches Zollgeld im Betrage von 1 ₤ 10 β. entrichtete.³⁷⁾

* *

Abt Adam Heer ist auf lange Zeit hinaus der letzte Einsiedler Prälat gewesen, dem sein zürcherisches Bürgerrecht durch besondere Urkunde förmlich verbrieft ward.³⁸⁾ Allen seinen Nachfolgern bis auf Beat Küttel — erwählt am 4. Dezember 1780 — wurde jenes regelmäßig bloß noch durch ein sogen. „Zusagschreiben“ oder Rescript³⁹⁾ auf erfolgte Wahlenanzeige und gestelltes Gesuch hin — unter dem Siegel der Stadt — erteilt und zugesagt. Für die Aebte Ulrich (III.) Wittwiler (1585), Augustin (I.) Hofmann (1600) und Placidus Reimann (1629) liegen zwar keine solchen mehr vor, indessen waren sie unzweifelhaft schon damals in Uebung. Dies geht aus einem bei Behandlung der Bürgerrechtsverleihung an Abt Augustin (II.) Reding am 31. August 1671 vom zürcherischen Rate gefaßten Beschluß hervor: „es solle ihm, herren abbt, mit begehrtter ernöuwerung des burgerrechten gleicher gestalten wie gegen synen herren vorgefahren gewillfahret syn, eintweders durch ein fründtliches schreiben oder aber durch einen recess, wie es vor diserem geschehen.“⁴⁰⁾

R a f a e l G o t t r a u, der am 24. März 1692 als Nachfolger Redings an die Spitze des Gotteshauses Einsiedeln

³⁶⁾ Zürich an Abt Joachim am 18. November 1551. (Ebend., B. IV, 17 f. 173.)

³⁷⁾ Ebend., Seckelamts-Rechnung 1552: „Ingenommen von zöllen ab der lantschafft:

„1 ₤ 10 β gab herr apt von Eynsidlen zoll von der bropstyg Far für eyn jar lang uff den letsten tag Mertzens a^o. etc. 53 zum ersten gfallen, lut des vertrags in der statt segkelampt urbar begriffen.“ (Das fragliche Urbar liegt nicht mehr vor.)

³⁸⁾ Vgl. oben S. 211.

³⁹⁾ Auch der Ausdruck „Receß“ wird dafür gebraucht.

⁴⁰⁾ St. A. Z., Stadtschreiber-Manual [St. M.] 1671 II, 37.

berufen worden war, zögerte mit seinem Ansuchen in Zürich um Gewährung des Bürgerrechtes bis zum 8. März 1696.⁴¹⁾ Es wurde ihm am 27. d. M. entsprochen.⁴²⁾ In seiner Verdankung drückte er aber den Wunsch aus, „auff gleiche weiß honoriert“ zu werden wie seine Vorfahren 1533, 1545 und 1569, d. h. mit einer besondern Urkunde („mit einem revers“).⁴³⁾ Der Rat trat jedoch darauf nicht ein; vielmehr erkannte er am 2. April, „daß es bey deme an ermelten herrn prelaten jüngsthin erlassenen z u s a g - s c h r e i b e n als deme, so anno 1671 geschehen, conform, verbleiben solle.“⁴⁴⁾

Auch Abt Maurus von Roll hat erst mehrere Jahre nach seiner Wahl (4. Oktober 1698) am 25. August 1701 um Erteilung des Bürgerrechtes nachgesucht.⁴⁵⁾ Er begnügte sich mit dem ihm am 25. Oktober d. J. ausgestellten Rescript⁴⁶⁾, ebenso alle nachfolgenden Prälaten im 18. Jahrhundert.⁴⁷⁾

Zusammenfassend ergibt sich, daß der Abt von Einsiedeln seit 1462 ipso iure Bürger der Stadt Zürich — als

⁴¹⁾ Ebend., A. 357. 2.

⁴²⁾ Or. Pap., Sti. A. E., C. I. 11; Konzept St. A. Z., B. IV. 178, S. 59/60.

⁴³⁾ Zuschrift, dat. 1696 März 28. Einsiedeln. (Ebend., A. 357. 2.)

⁴⁴⁾ Ebend., St. M. 1696 I, 36.

⁴⁵⁾ Trotzdem nannte er sich gleich seinem Vorgänger an der Abtei schon vorher „Mitbürger“. — Hiezu den Eintrag im Untersreiber-Manual [U. M.] 1708, I, 172 vom 19. Mai: „in der cantzley nachschlagen, ob alle praelaten von Einsidlen gegen hiesigen loblichen stand den titel gebraucht „getreüe, liebe mitburger.“

⁴⁶⁾ Or. Pap., Sti. A. E., C. I. 13; Konzept St. A. Z., B. IV. 189, S. 506; St. M. 1701, II, 80. 87. 98; Zuschrift des Abtes, dat. 1701 November 2. (Ebend., A. 357. 2.)

⁴⁷⁾ Die Or. Rescripte für die Aebte Thomas (I.) Schenklin, dat. 1715 Juli 17., Nikolaus (II.) Imfeld, dat. 1735 August 15., Marianus Müller, dat. 1773 September 4., und Beat Küttel, dat. 1780. Dezember 18., im Sti. A. E., C. I. 14—17. Hiezu Ratsmanuale und Akt. Einsiedeln A. 357. 2 im St. A. Z.

eidgenössischen Standes⁴⁸⁾ — gewesen ist, trotzdem aber jedem neuen Prälaten nach erfolgter Bestätigung und Benediktion das Burg- oder Bürgerrecht noch persönlich verliehen wurde, zuerst, bis 1569, in der feierlicheren Form eines Burgrechtsbriefes, seit 1585 jedoch nur noch durch bloßes Rescript.⁴⁹⁾ Bereits vom Ausgang des 16. Jahrhunderts ab, als sich sein Charakter — ursprünglich war es an bestimmte, oben skizzierte Bedingungen oder Gedinge geknüpft — schon längst völlig geändert hatte, bürgerten sich, in Zürich sowohl als in Einsiedeln, mehr und mehr die Ausdrücke „Gedingburgerrecht“, „Gedingburger“ und „Gedingzins“ (für Bürgerrechtsgeld) ein und haben sich zum teil bis in die Neuzeit erhalten. Ueber deren eigentliche Bedeutung war man sich freilich nicht mehr recht klar.⁵⁰⁾

* * *

⁴⁸⁾ Vgl. den Passus in der Zuschrift Abt Rafaels an Zürich vom 8. März 1696: „Gleichwie unsere herren vorfahren billich für ein hohe ehr gehalten, mit dem hochloblichen stand Zürich als dem vorort einer gantzen loblichen Eydtgnoschaft verburgeret zue sein und ein jeweiliger successor auff tödtliches ableiben seines herren antecessoris von zeit zue zeit ihme eyfferig ab- und angelegen sein laßen, dises burgerrecht widerumb zue renovieren: also tragen wir gleiche begird, ja ein so großes verlangen, nach dem loblichen exempelp unserer herren antecessoren, auch widerumb dero mitburger zue sein etc. (St. A. Z., A. 357. 2.) — Vgl. auch oben S. 215, Anm. 45.

⁴⁹⁾ Der persönliche Charakter des Bürgerrechtes findet seinen Ausdruck in der ursprünglichen Befristung auf 10 Jahre, später auf Lebenszeit des jeweiligen Prälaten, sodann in der Erteilung nach jeder Neuwahl, ferner in dem stets gleichlautenden Eintrag in der Seckelamtsrechnung — „10 gl. Rh. herr abbt zu Einsidlen“ — und endlich in der Tatsache, daß die Gegenbriefe nur vom Abt, nicht aber auch zugleich vom Konvent besiegelt sind.

⁵⁰⁾ Hiezu Memorial der Gemeindeverwaltung von Zürich an die Helvetische Regierung betreffend die Sönderung des Zürcherischen Stadtguts vom Staatsgut der Helvetischen Republik (1801), S. 62: „Der Titul von Gedingbürgern rührte von der Recognition her, so auswärtige Fürsten und Prälaten für das Bürgerrecht abtrugen, welches sie zu Zürich conditionell, d. h. gedingweise genoßen.“

Von der Umgestaltung der öffentlich-rechtlichen Verhältnisse in Zürich zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde auch das Bürgerrecht mit dem Abte von Einsiedeln berührt. Die Begriffe „Stadt“ und „Staat“ oder „Stand“ waren nunmehr nicht mehr identisch. Jene trat, freilich mit mancherlei Privilegien ausgestattet, in den Rang einer zürcherischen Gemeinde zurück. Die Vermögensausscheidung zwischen Stadt und Staat zog naturgemäß eine Trennung der Verwaltung nach sich.

Mit der Frage der Gedingbürgerrechte befaßte sich der Stadtrat bereits im Sommer 1803, überwies sie aber der Rechnungskommission zur Prüfung und Bericht-erstattung.⁵¹⁾ Letztere datiert vom 28. Juni 1804.⁵²⁾ Im wesentlichen wird darin ausgeführt, daß es „bei den veränderten Verhältnissen und der Lage, in der sich gegenwärtig die hiesige Stadt befindet“, nicht mehr möglich sei, die Bürgerrechtsgelder von den verschiedenen auswärtigen Herren und Prälaten erhältlich zu machen, anderseits aber auch jene nicht mehr in der Lage sei, diesen ihren Schutz angedeihen zu lassen, „zu dem sie sich verpflichtet hat und um dessentwillen diese jährlichen Beiträge geleistet worden sind.“ Gemäß Antrag der Kommission beschloß sodann der Stadtrat zwei Tage später, die Angelegenheit vorläufig „liegen zu lassen“, für den Fall aber, daß einer der Gedingbürger sie „in Anregung bringen“ und die Erneuerung des Gedingbürgerrechtes wünschen sollte, „dann zumal über die Art der Entsprechung in nähere Beratung zu treten.“⁵³⁾

Neu in Fluß kam die Frage im J. 1806. Auf ein weiteres Gutachten der Rechnungskommission vom 7. Juni hin⁵⁴⁾ annullierte der Stadtrat nunmehr am 17. d. M. alle

⁵¹⁾ Stadt-A. Z., St. R. Prot. I, 59.

⁵²⁾ Ebend., Bürgerr. Akt. V. L. 88, Nr. 276.

⁵³⁾ Ebend., St. R. Prot. II, 203.

⁵⁴⁾ Ebend., V. L. 88, Nr. 302.

bisherigen Gedingburgerzinse und damit auch alle Gedingburgerrechte mit Ausnahme derjenigen des Abtes von Einsiedeln und der Aebtissin des adeligen Damenstiftes Schännis, „da sie wegen ihren hier besitzenden Häusern als Einsäßen zu betrachten sind.“⁵⁵⁾

Von diesem Zeitpunkt ab haben die beiden noch verbliebenen Gedingburger der Stadt regelmäßig den Gedingburgerzins bezahlt,⁵⁶⁾ das Gotteshaus Schännis bis zu dessen im Mai 1811 durch den Großen Rat des Kantons St. Gallen dekretierten Aufhebung.⁵⁷⁾ Seither ist der Einsiedler Prälat der einzige Gedingburger in Zürich gewesen.

Abt Beat Küttel starb am 18. Mai 1808. Mit ihm sank der letzte Fürstabt ins Grab. Von seinem Ableben setzten Dekan und Kapitel noch am selben Tage in herkömmlicher Weise Bürgermeister und Räte des Kantons,⁵⁸⁾ nicht aber den Stadtrat von Zürich in Kenntnis, und ebenso benachrichtigte der neue Prälat Konrad

⁵⁵⁾ Ebend., St. R. Prot. V, 38. — Das Stift hatte 1619 den Einsiedler Hof in der Kleinen Stadt (oben S. 203) gegen das Haus „In der Hab“ (jetzt Sonnenquai 10) mit Kaspar Schmid abgetauscht; 1826 verkaufte es letzteres an das Kaufmännische Direktorium in Zürich. (Gef. Mitteilung von Dr. A. Corrodi-Sulzer; vergl. auch Voegelin, Das alte Zürich I, 244/245.)

⁵⁶⁾ Stadt-A. Z., St. R. Prot. V, 66 und 81. Vgl. auch die Verwaltungs-Rechnungen der Stadt Zürich von 1806 an (ibid.) und die Quittungen des Stadtseckelmeisters für das Gedingbürgerrechtsgeld von 1816 bis 1826 im St. A. E., C. I. 24.

⁵⁷⁾ Ges.-S. des Kant. St. Gallen I, 1319/1320, Nr. 518. Dazu den Eintrag in der Verwaltungs-Rechnung der Stadt Zürich von 1811/12, Nr. 9 S. 52: „Da das erw. Freystift Schännis aufgehoben und die Gefälle im hiesigen Kanton nebst dem Haus in der Stadt verkauft wurden, so ist auch der Gedingburgerzins von Fl. 5. 6. 4 von der ehem. Stift Schännis nicht mehr bezahlt worden und fällt also fürhin ganz weg“ (Stadt-A. Z.; ebend. St. R. Prot. XII, 286). — Aebtissin und Kapitel des Gotteshauses Schännis waren seit dem 19. November 1405 im ewigen Burgrecht mit der Stadt gestanden. (Or. Perg. St. A. Z., Urk. St. und L. Nr. 703.)

⁵⁸⁾ St. A. Z., L. 58.

(IV.) T a n n e r nur jene, nicht aber diesen von der am 30. Mai auf ihn gefallenen Wahl.⁵⁹⁾ Er rechnet es sich in der vom 2. Juni datierten Wahlanzeige „zum voraus als den rühmlichsten Ehrentitel, ein treuer Bürger von Zürich zu werden.“ In ihrem Gratulationsschreiben vermied die Regierung eine Antwort auf diesen Punkt.⁵⁹⁾ Ein Gesuch Tanners um Erteilung des Bürgerrechtes lag jedenfalls dem Stadtrat niemals vor; eine Bürgerrechtsurkunde scheint ihm offenbar ebensowenig ausgestellt worden zu sein. Trotzdem hat man ihn in Zürich stets als Bürger und er sich selbst als Mitbürger betrachtet.⁶⁰⁾ Sein am 7. April 1825 erfolgter Hinschied ward wiederum nur der zürcherischen Kantonsregierung zur Kenntnis gebracht,⁶¹⁾ die Wahl des Nachfolgers Coelestin Müller — sie fand am 18. April statt — dieser am 20.,⁶²⁾ dem Stadtrat von Zürich aber erst am 26. April.⁶³⁾ Daß sich der neue Abt alsbald mit seiner Nomination als „Mitbürger“ erachtete und fühlte, geht aus der zweiten Zuschrift unzweideutig hervor. Das stadträtliche Glückwunschschreiben vom 3. Mai dürfte den eigentlichen Bürgerrechtsbrief ersetzt haben.⁶⁴⁾ Wenigstens findet sich von einem solchen keine Spur weder im Einsiedler Archiv noch in den Missiven des städtischen Archivs in Zürich.

⁵⁹⁾ Ebend.

⁶⁰⁾ Es ergibt sich dies aus den städt. Verwaltungs-Rechnungen (oben S. 218, Anm. 56).

⁶¹⁾ Zuschrift von Dekan und Konvent vom 7. April (St. A. Z., L. 58). Darin heißt es: „Der Hochselige hatte sich als Hochderselben Mitbürger immer durch feste Anhänglichkeit, Liebe und Verehrung gegen seine hohe Bürgerstadt und durch aufrichtige Zuneigung gegen seine hochverehrten Mitbürger ausgezeichnet.“ Ueber Abt Konrad Tanner vergl. die Biographie von P. Rudolf Henggeler im 33. Heft der „Mitteil. des Hist. Vereins des Kantons Schwyz“.

⁶²⁾ St. A. Z., L. 58.

⁶³⁾ Or. Stadt-A. Z., V. L. 88.

⁶⁴⁾ Ebend., Missiv. Bd. VIII, 40; Or. St. A. E., C. I. 18.

In diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, daß, als die Regierung von Aargau 1835 alle auf ihrem Territorium befindlichen Klöster, darunter Fahr, unter staatliche Administration stellte und ihnen die Novizenaufnahme untersagte, Abt Coelestin sich auf sein zürcherisches Bürgerrecht besann und am 27. November in einer Zuschrift an den Statthalter des Bezirkes Zürich „als Bürger des Kantons und der Stadt“ — weitaus der größte Teil der Fahr Güter lag und liegt noch auf zürcherischem Gebiet — deren Schutz anrief.⁶⁵⁾ Die Urteile der zürcherischen Gerichte (Bezirks- und Obergericht) vom 3. September und 31. Dezember 1838, sowie vom 16. Februar und 7. April 1842 haben sodann die Eigentumsansprüche des Stiftes Einsiedeln an Fahr geschützt und ihnen vor allem hat dieses Frauenkloster seine Fortexistenz bis auf den heutigen Tag zu danken.

Die Unsicherheit, welche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinsichtlich der wahren Natur des Bürgerrechtes allgemein herrschte, trat nach dem Tode Müllers — er starb am 26. März 1846 — unverkennbar zutage. Die Anzeige von seiner Wahl, die der neue Prälat Heinrich (IV.) Schmid am 27. April dem Stadtrat von Zürich machte, wird mit dem Satz eingeleitet: „Indem mich meine Mitbrüder jüngster Tage wider all mein Vermuthen zu ihrem Abt gewählt, wurde mir zugleich das mit dieser Stelle seit uralter Zeit verbundene Glück eines Ehrenbürgers der h. Stadt Zürich zu Theil.“ Und an anderer Stelle dieses Schriftstückes heißt es: „Gerne gebe ich mich daher der angenehmen Hoffnung hin, es werde eine lobliche Bürgerschaft von Zürich, wenn ein Abt von Einsiedeln alle Pflichten des Ehrenbürgers redlich erfüllt, auch ihrerseits demselben und dem Stifte jenen Schutz und jenes Wohlwollen nicht entziehen, das

⁶⁵⁾ St. A. Z., L. 58 (Fahr).

meine Vorfahrer zu genießen von jeher das Glück hatten.“⁶⁶⁾

Bereits am 5. Mai erteilte der Stadtrat durch besondere Urkunde dem Abte Heinrich „zum Beweise der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen dem hochw. Convente dieses Gotteshauses und der Stadt Zürich das von alters her mit der Stelle eines Prälaten daselbst verbundene Ehrenbürgerrecht der Stadt Zürich.“⁶⁷⁾

Seit jenem Zeitpunkt ist dieses allen nachfolgenden Aebten durch ein mehr oder weniger ähnlich lautendes Dokument, jeweilen nach erfolgter Wahlanzeige, verliehen worden.⁶⁸⁾ Der Ausdruck „Ehrenbürgerrecht“ ist mithin verhältnismäßig jungen Ursprungs. Abt Heinrich IV. hat ihn zuerst gebraucht; durch den Stadtrat von Zürich hat er in der Folge offiziellen Charakter erhalten. Wie steht es aber mit seiner rechtlichen Grundlage?

Das kantonale zürcherische Recht kennt — im Gegensatz zu einigen romanischen Kantonen — den Begriff „Ehrenbürgerrecht“ überhaupt nicht und hat ihn auch früher nicht gekannt.⁶⁹⁾ Daher ist der Stadtrat von Zürich auch nie in der Lage gewesen und wird auch inskünftig nicht in der Lage sein, den Einsiedler Prälaten zum „Ehrenbürger“ zu ernennen.

⁶⁶⁾ Stadt-A. Z., V. L. 88.

⁶⁷⁾ Ebend., Missiv. Bd. XV, 86/87.

⁶⁸⁾ Des „Ehrenbürgerrechtes“ teilhaftig geworden sind, außer Heinrich Schmid, die Aebte Basilius Oberholzer (21. Januar 1875), Columbanus Brugger (28. März 1896), Thomas (II.) Bossart (6. September 1905) und zuletzt, noch vor seiner Benediktion, Ignatius Staub (9. Januar 1924). Die Original-Ausfertigungen der Bürgerrechtsurkunden im St. A. E.

⁶⁹⁾ Vgl. die Gesetze betr. das Gemeindewesen vom 20. Juni 1855 (Offic. S. des Kant. Zürich X, 121 ff.), vom 25. April 1866 (ibid. XIII, 591 ff.), vom 27. Juni 1875 (ibid. XVIII, 524 ff.) und 6. Juni 1926 (ibid. XXXIII, 339 ff.), außerdem das Gesetz über die Erwerbung, Wirkung und den Verlust des Bürgerrechtes vom 28. Herbstmonat 1842 (a. a. O. VII, 5—20).

Dagegen ist es ihm unbenommen, einem neuen Abt, gemäß altem Herkommen, noch persönlich als besondere Ehrung das zürcherische Bürgerrecht, das diesem seit 1462 ipso iure zusteht, zu verbriefen.⁷⁰⁾ Im Volksmund freilich wird der Einsiedler Abt noch auf lange hinaus als „Ehrenbürger“ von Zürich weiterleben.

Beilagen.

1a. Burgrechtsbrief für Abt Peter von Wolhusen.

1386 Januar 10.

Wir der burgermeister, die rât und burger gemeinlich der stat Zürich, thun kunt und veriechen öffentlich mit disem brief, // das wir den erwirdigen herren hern Peter von Wolhusen, abt des gotzhus ze den Einsiedeln, mit siner vesti ze Pfeffikon, mit // lût und mit gût, so dar zû gehôrt, ane allein die lût ze den Einsiedeln, die her zû nicht gehaft sint, ze burger genommen und in // únsern schirm empfangen haben die nechsten zehen jar, so nach der dat ditz briefes schierest nach enander koment, nach den stuken, als des obgen. únsers herren des abtes brief und ouch diser brief wisent, an all geverd.

Des ersten so haben wir fúr úns und únsere nachkommen mit gûten trúwen und bi den eiden, so wir únsere stat geschworn haben, gelopt und verheissen, den vorgehen. únsere herren den abt und die obgen. sin vesti Pfeffikon, ir lût und ir gût, als vorbescheiden ist, zû allen sinen und sines gotzhus rechten, fryheiten, twingen und

⁷⁰⁾ Von der Erhebung des Bürgerrechtsgeldes hat die Stadt schon seit einer Reihe von Jahren abgesehen; aber noch im November 1875 forderte sie von dem damaligen Abte Basilius den für die Jahre 1874, 1875 und 1876 verfallenen „Gedingzins“ im Betrage von 72 Fr. 21 Rp. ab, den der Prälat am 6. Januar 1876 zugleich mit dem Dankschreiben für die Uebersendung der Bürgerrechtsurkunde einschickte (Sti. A. E., C. I. 20).

bennen getrúlich ze schirmen und inn und sin gesworn hofgesind ze haben und ze halten als ander únsere geswornen ingesessen burger, an all geverd.

Und als die vorgehen. vesti Pfeffikon únsere und únsere helffer und diener offen hús sin sol, wer da, das wir ieman ze schirm der únsere in die selben vesti leiten ald das wir oder únsere helffer in die selben vesti wichen ald dar in zugen, als wir wol tûn mûgen, so úns das fûgklich ist, das sullen wir tûn, dem obgen. únsere herren von den Einsideln unschentlich an siner kost und an anderm sinem gût, so er in der vorgehen. siner vesti hat, an all geverd.

Wer ouch, das der obgen. únsere herr der abt an úns begerti, das wir zû im in die vorgehen. vesti schickt in zwen oder dry únsere burger, das sullen wir im ouch gern tûn, die in únsere kosten bi im ligen und die úns nûtz und gût dar zû dunkent, die im in sinen sachen raten und helffen, als si dann best kûnnen oder mûgen, an all geverd.

Her úber ze einem offennem urkúnd aller vorgeschriben ding, so haben wir únsere stat insigel offentlich gehenket an disen brief. Der geben ist an der nechsten Mitwochen vorsant Hilaryentag, do man zalt von Cristus gebûrt drúzehenhundert und achtzig jar, darnach in dem sechsten jare.

Siegel hängt.

Dorsualvermerke von verschiedener Hand:
„Burgrechtbrief Zúrich umb Pfeffiko.“ — „Ein brieff wyst umb dz burgrecht, so apt Petter von Wolhusen zu Zúrich kofft hatt.“

Or. Perg.: Sti. A. E., C. I. 1.

1b. Gegenbrief des Abtes Peter von Wolhusen.

1386 Januar 10. Burg Pfäffikon.

Wir Peter von Wolhusen, von Gottes gnaden abt des gotzhus ze den Einsidellen, sant Benedicten ordens, in Costentzer bistûm, // bekennen und thûn kunt offentlich mit disem brief, das wir mit gûter

vorbetrachtung, mit rat, willen und gunst únsers // capitels, durch schirm, nutz und fromen únsers gotzhus und aller únsere lút und güter, mit únsere vesti Pfeffikon, mit allen // lúten und gütern, so dar zú gehört, ane allein die lút ze den Einsidellen, die her zú nicht begriffen súlent sin, ein burgrecht ufgenommen und empfangen haben mit dien fromen, wísen dem burgermeister, ráten und burgern gemeinlich der stat Zúrich, und haben ouch mit güten trúwen gelopt und offenlich ze den heiligen gesworn, dz selb únsere burgrecht mit dien obgen. von Zúrich war und stât ze halten und ze haben zehen jar die nechsten, so nach der dat ditz briefes schierest nach enander koment.

Und all die wíle, so dz vorgeseit únsere burgrecht weret, das ouch wir in dien vorgeschriben zehen jaren nicht ufgeben súln, so sol die obgen. únsere vesti Pfeffikon der vorgen. von Zúrich und aller ir helfer und diener offen hus sin, doch úns an kost und an sôlichem ding unschedlich, und súln ouch wir inen warten und in allen sachen bi únsere eid gehorsam sin, als ein ander ir ingesessen burger, an all geverd.

Wer ouch, dz wir nach dien vorgeseiten zehen jaren dz vorgen. únsere burgrecht ufgeben und da von gan wôltin, dz súln wir tûn nach der obgen. stat Zúrich recht und gewonheit.

Und haben ouch gelopt und gesworn, dz vorgeschriben alles war und stât ze halten und dar wider niemer ze tûnne in dehein wise, an all geverd.

Wer aber, dz wir in dien vorgeseiten zehen jaren von diser welt schiedin, dz Gott nicht enwell, so sol dz vorgeschriben burgrecht gantzlich ab sin und súlent únsere nachkomen dar zú nicht haft noch gebunden sin, si tûn es dann gern, an all geverd.

Her úber ze einem waren und vesten urkúnd, so haben wir únsere insigel offenlich gehenket an disen brief.

Der geben ist ze Pfeffikon in der vorge. únsere vesti
an der nechsten Mitwochen vor sant Hilary-
entag, do man zalt von Cristus gebürt drúzeh-
hundert und achtzig jar, dar nach in dem
sechsten jare.

Siegel beschädigt.

Zeitgenössische Dorsualnotiz: „Abt von Einsidellen
burgrecht uff X. jar. — 1386.“

Or. Perg.: St. A. Z., Urk. St. und L. Nr. 684.

2. Verpflichtung des Pflegers Hugo von Rosenegg zur Beobachtung des von Abt Ludwig eingegangenen Burgrechts.

1396 Februar 26.

Ich Hug von Rosnegg, closterherr und pfleger
des gotzhus ze den Einsidellen, sant Benedicten
ordens, in Costentzer bystüm, tûn kunt und vergich
offenlich // mit disem brief: als der erwirdig, min gnediger
herr, her Ludwig von Tyerstein, abt des vorge.
gotzhus, vor ziten ein burgrecht ufgenommen und // emp-
fangen hat mit dien fromen, wisen, dem burgermeister,
dien räten und burgern gemeinlich der statt Zúrich
und ouch der selb min herr der abt // gelopt und gesworn
hat, dien obgen. von Zúrich ze warten mit der vesty
Pfeffikon, mit lút und mit gút, so dar zû gehört, das
alles der brief wol wiset, so der egen. min herr der abt
dar úber geben und versigelt hat.

Won aber der selb min herr der abt und únsere cap-
itel ze den Einsidellen mir empfolhen hant die vorges.
vesty Pfeffikon und andrú güter und die lút, so zû
dem vorge. únsere gotzhus gehörent, dar umb so han
ich mit güten trúwen gelopt und offenlich ze den heiligen
geswûrn, das vorges. burgrecht ze gelicher wise mit dien
von Zúrich von der vorges. vesty und der gütern wegen
ze halten, als es der obgen. min herr der abt gen dien
selben von Zúrich empfangen und ufgenommen hat, und

sol ouch bi dem vorgeseiten minem eid dien vorgen. von Zúrich, iren helffern und dienern mit der obgen. vesty Pfeffikon warten und gehorsam sin, won es ouch zú allen iren sachen und nōten ir offen hus sin sol mit allen puncten und artikeln und ouch die jarzal us, als des obgen. mines herren des abtes brief eigentlich dar umb wiset, an all geverd.

Her über ze einem offen urkünd, das dis vorgeschriben alles war und stāt belib, so han ich min insigel öffentlich gehenket an disen brief. Der geben ist an dem nächsten Samstag nach sant Mathyes tag, do man zalt von Cristus geburt drúzehenhundert núnztig und sechs jar.

Siegel hängt.

Dorsualvermerk aus dem 15. Jahrh.: „Burgrēcht brief mit Eynsidlen umb Pfeffiken 1396.“

Or. Perg.: St. A. Z., Urk. St. und L. Nr. 686.

3a. Burgrechtsbrief für Abt Gerold von Sax.

1462 Juli 6.

Wir der burgermeister und rātt der statt Zúrich bekennen und tünd kunt mit disem brieff, das wir mit güter vorbetrachtung den erwirdigen fürsten // und herren hern Gerolden von Sagx, von Gottes gnaden appte des gotzhus zú den Einsideln, únern lieben herren, zú únserm burger genomen // und enpfangen habent mit allen desselben sines gotzhus lúttē und gütern, die er in únsern herrlichkeiten, gerichtē und gepieten yetz hāt // oder hinfúr darinn haben ald gewúnnen mag, daby wir inn und sin gotzhus schútzē und schirmen sollent und wellent, als ander únsē ingesessen burger.

Dawider sol och er úns als ander únsē ingesessen burger gehorsam sin und alle jare uff sant Martistag von solichs burgkrechtz wegen zechen Rinsch guldin geben.

Wenn och er von sin oder sines gotzhus wegen únsē bottschaft notdurfftig ist und dero von úns begert, so

sollent wir im die in sinem costen zû fügen und nit versagen.

Er hat ouch in disem burgkrecht im selbs vorbehalten und usgelassen alle sin geistlich fryheiten und rechtungen, och allen gewalt, so er von recht oder gewonheit seines ordens über sin closterhern hat oder haben sol, das inn das an disem burgkrecht nit irren oder deheinen schaden bringen sol in dehein wege, dann wir inn daby schirmen wellent, alles ân geverde.

Und des zû warer gezúgniß und vestem urkünd, so habent wir únsere statt secrett offentlich lassen henken an disen brieff. Der geben ist an Zinstag nach sant Uolrichs tag nach der gepúrt Cristy unsers lieben herren viertzechenhundert und im zwey und sechtzigisten jare.

Siegel hängt.

Dorsualvermerke 15./16. Jahrh.: „Item daz abbt Gerolt und wie er burger Zúrich ist.“ — „Ein brieff, wyst umb dz burgrecht, so apt Geroldt von Sax zû Zúrich kofft; git alle jar 10 Rinisch guldin zins darvon [1462].“

Or. Perg.: Sti. A. E., C. I. 4.

3b. Gegenbrief des Abtes Gerold von Sax.

1462 Juli 6.

Wir Gerold von Sags, von Gottes gnaden appt des wirdigen gotzhus ze den Einsideln, sant Benedicten ordens, in Costentzer bistum gelegen, bekennen und // tünd kunt mit disem brieff:

Als unser vorvaren, äppte des genanten unsers gotzhus, burger zû Zúrich gewesen sind, das wir mit güter vorbetrach // tung, durch schirms, nutzes und fromen willen des genanten únsers gotzhus och ein getrúw burgkrecht unser leptag mit den fúrsichtigen, wisen // burgermeister, rätten und den burgern gemeinlich der statt Zúrich uffgenommen und enpfangen habent mit allen desselben únsers gotzhuses lúten und gütern, so wir und únsere gotzhus

in der yetzgenanten von Z ú r i c h herrlikeiten, gerichtē, zwingen und bānnen yetz habent oder hinfúr darinne haben ald gewúnnen möchten, daby sy úns und únsēr gotzhus schútzen und schirmen söllent, als ander ir ingeseßen burger.

Und by únsērn wurden und eren hand wir gelopt und versprochen, dasselb burgkrecht mit den vorgeanten von Z ú r i c h war und stātt zú halten, inen gehorsam und gewertig zú sind, als ein andrer ir ingeseßner burger, und inen von selichs burgkrechtz wegen alle jare, diewile wir lebent, uff sant Martins tag zechen R i n s c h e r guldin ze geben.

Und wenn wir von únsers gotzhus oder únsēr selbs wegen der obgenanten von Z ú r i c h bottschafft notdurfftig sind und dero begerent, das sy uns die nit versagen und úns die in únsērm und únsers gotzhus costen geben und zúfügen söllent.

Und habent wir úns hierinne vorbehept und usgelaßen alle unser geistlich fryheiten und rechtungen, och allen gewalt, so wir von recht oder únsers ordens gesatzt úber únsēr closterherren hand oder haben söllent, das úns das obgenant burgkrecht daran deheinen schaden noch irrung bringen selle in dehein wyse, dann sy uns daby schirmen wellent, alles an geverd.

Und des zu warer gezúgkniß und vestem urkúnd, so habent wir obgenanter appt G e r o l d unser eigen insigel offentlich laßen henken an disen brieff. Der geben ist an Z i n s t a g n a c h s a n t U o l r i c h s t a g n a c h d e r g e p ú r t C r i s t y únsers lieben herren viertzechenhundert und im zwey und sechzigisten jare.

Siegel gut erhalten.

Dorsualvermerk: „1462 burgrécht abt Gerolds von Eynsidlen, leben lang.“

Or. Perg.: St. A. Z., Urk. St. und L. Nr. 690.